

**VEREIN ZUR UNTERSTUETZUNG
DER GEBÄRDENSPRACHE
DER GEHÖRLOSEN**

Informationsheft Nr. 40

Harlan Lane

**Die Entstehung der Gehörlosenkultur
in den Vereinigten Staaten**

**Ein Beispiel zur Erforschung der
Geschichte gehörloser Kulturen**

Vortrag gehalten am Kongress des Schweizerischen Gehörlosenbundes SGB-FSS
am 27./28. September 2002 in Lausanne

2003

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	-1
Einführung	-3
1. John Brewster jr. gehörloser Portraitmaler	-4
2. Die Gehörlosengemeinschaft auf Marthas Vineyard	-8
3. Die Gehörlosengemeinschaft auf dem Festland	-12
4. Die Gründungszeit der Gehörlosengemeinschaft in den Vereinigten Staaten	-15
5. Ethnisches Bewusstsein und Genetik	-17
Anhang 1 Bild von Sarah Prince	-23
Anhang 2 Bild von Comfort Starr Mygass und Tochter Lucy	-23
Anhang 3 Mary Smith's Abstammung mütterlicherseits	-24
Anhang 4 Mary Smith's Abstammung väterlicherseits	-25
Anhang 5 Thomas Brown's Abstammung väterlicherseits	-26

1. John Brewster jr., gehörloser Portraitmaler

John Brewster jr. ist unbestreitbar der beste der frühen amerikanischen Portraitmaler, der nach typisch amerikanischer Manier Portraits zu malen begann. (Sein Stil unterschied sich klar von jenen der europäischen Portraitmaler, welche ihren Portraits in Anlehnung an die Renaissance stilisierte Körperstellungen zuwiesen und der Darstellung historische Szenerien zu Grunde legten.) Brewster hat mit seiner Malerei für die Nachwelt die frühen Jahre der amerikanischen Demokratie und viele Persönlichkeiten dieser Zeit dokumentiert. Brewster verstand es, seinen Figuren einen persönlichen Charakter zu geben und schaffte es gleichzeitig, das Auge des Betrachters in höchstem Masse zu erfreuen.

John Brewster gehörte vorwiegend vier verschiedenen Welten an. Er stammte aus der sechsten Generation einer Puritanerfamilie. Der Stammvater war William Brewster, der die puritanischen Siedler bei der gefährlichen Überfahrt der Mayflower von England nach Amerika anführte. John Brewster war auch ein Mitglied der staatsgründenden Elite, der Föderalisten, jener privilegierten nach-revolutionären Klasse der Händler, Geistlichkeit und Handwerker, deren Portraits er malte. Brewster war aber auch ein Gehörloser, der zu jener Zeit lebte, als sich in Neuengland aus den in den einzelnen Dörfern zerstreuten Gehörlosen eine ortsübergreifende Gehörlosenkultur mit einer eigenen Sprache und eigenen sozialen Einrichtungen zu bilden begann. Brewster entdeckte die Welt der Gehörlosen erst spät und war unentschieden, ob er an ihr teilnehmen sollte. Dieses Zögern von Brewster sagt nicht nur etwas über ihn selbst aus, sondern auch über die Situation und Schwierigkeit vieler anderer Gehörloser oder auch Mitglieder anderer Minderheiten.

Schliesslich und vor allem aber war John Brewster jr. ein Künstler, der uns Bilder von eindrucklicher Schönheit aus dem Leben der amerikanischen Gründerzeit hinterliess. Er war auch ein Kopierender, ein Reisender, der Portraits malte und der den von den europäischen Akademien diktierten Regeln der Malerei kaum Beachtung schenkte. Brewsters Werke erlangen durch diese eigenständige amerikanische Bildsprache eine zuvor selten erreichte Deutlichkeit und hohe visuelle Intensität. Fig. 1 Bild von Sarah Prince (s. Anhang 1). Kunsthistoriker haben das Portrait von Sarah Prince

- 1) Einige Gehörlose lebten so wie Brewster, oft unter mühsamen Bedingungen in der hörenden Welt, weitgehend kommunikativ isoliert und ohne gemeinsame, mit anderen Gehörlosen geteilte Identität. (Brewster nannte dies „seine unglückliche Situation“.)
- 2) Einige Gehörlose waren Teil der gehörlosen Welt. Sie entwickelten zusammen in New England eine Gebärdensprache sowie eine eigene Kultur und waren demzufolge eingebunden in eine eng verknüpfte kommunikative Gemeinschaft mit einer eigenen Identität.
- 3) Schliesslich waren einige Gehörlose Teil einer voll integrierenden Gemeinschaft, wie sie lange Zeit auf der Insel Marthas Vineyard in Massachusetts, acht Kilometer von der Südküste von Cape Cod entfernt, existierte. Dort sprach jeder die Gebärdensprache, und es scheint, dass es für die dortigen Bewohner nicht sehr wichtig war, ob sie hörten oder nicht.

Auch heute noch zeichnen sich für viele Gehörlose diese drei Lebenswege als mögliche Alternative ab:

- 1) Abgetrenntheit der Gehörlosen von der hörenden Mehrheit, die lautsprachlich kommuniziert
- 2) Verankerung der Gehörlosen innerhalb ihrer eigenen, relativ abgetrennten Sprachminderheit, der Welt der Gehörlosen
- 3) Einbezug in ein integrierendes Lebensumfeld (heute meist limitiert auf das Leben gehörloser Mitarbeiter in Gehörlosenschulen).

Diese drei Wahlmöglichkeiten ähneln jener anderer Sprachminderheiten:

- relative Isoliertheit innerhalb einer Sprachmehrheit
- Verankerung in der Sprachminderheit
- Einbezug in bilinguale Gemeinschaften.

Allerdings haben Hörende, die einer Sprachminderheit angehören, noch eine vierte Option, die Gehörlosen nicht offen steht: Die Assimilation. Sie können sich einer Sprachmehrheit (z.B. deutsch-, französisch-, italienisch

Schreibfertigkeiten in Englisch verbessern und sich dort den Wunsch erfüllen, wie seine hörenden Brüder und Schwestern, gebildet zu werden. Im Falle von Gehörlosen lautet die Antwort auf die gestellte Frage, warum Brewster an der Schule blieb, sicher anders. Versetzen sie sich in die Lage, was es für Mitglieder einer Minderheit heute bedeutet, ihresgleichen lediglich am Fernsehen sehen zu können, oder vergegenwärtigen sie sich den Drang von zwei Landsleuten, die sich in der Fremde zufällig begegnen, miteinander ein Gespräch zu beginnen! Sie können sich vorstellen, was dieser neue Kontakt für Brewster angesichts seiner früheren, langen Isolation bedeutete: Neben der Freuden über die neuen Kommunikationsmöglichkeiten und der Chance, dank der Schule Neues über die Welt kennen zu lernen, hatte Brewster die Gelegenheit, sich mit anderen gehörlosen Menschen zu identifizieren, mit ihnen familiäre Werte und Bräuche zu teilen und mit neuen bekannt zu werden. Brewster hatte auch die Möglichkeit, vom gesellschaftlichen Rand ins Zentrum zu rücken. Obgleich dies erst spät in seinem Leben möglich wurde.

Brewster hat gewiss auch von den Gehörlosen auf Marthas Vineyard gewusst, jener Inselgemeinschaft, wo Hörende und Gehörlose gleichwertig zusammenlebten. Sicher kannte Brewster auch andere Lebensformen Gehörloser, wie das Zusammenleben von Gehörlosen — nicht nur an Gehörlosenschulen — in vorwiegend eigenen Wohn- und Lebensgemeinschaften, wie es dies damals in New England gab. Vertraut war Brewster natürlich auch mit dem Hintergrund von Laurent Clerc, dem französischen Gehörlosenlehrer, der aus der grossen und reifen Gehörlosengemeinschaft in Paris stammt, wo sich eine hochentwickelte Gebärdensprache entfalten konnte.

2. Die Gehörlosengemeinschaft auf Marthas Vineyard

Die beiden Schüler des „Connecticut Asylum for the Deaf“, Mary Smith aus Vineyard und Thomas Brown aus Henniker, New Hampshire, welche sich 1839 verheirateten, veranschaulichen zwei andere Lebensströme, an welchen andere Gehörlose — ob Mann oder Frau — auch hätten teilnehmen können. Diese Wege wären auch John Brewster trotz seinen einundfünfzig Jahren noch offen gestanden, auch wenn es für ihn angesichts seines fortgeschrittenen Alters nicht mehr ganz einfach geworden wäre, sich auf eine solche Umstellung einzulassen. Beide Lebensläufe, jener von Ma-

Mary Smith's Abstammung mütterlicherseits (s. Anhang 3)

Es zeigt sich, dass ihre Ahnenschaft — ganz im Gegensatz zu jener ihres Ehemannes — eine Schlüsselrolle dafür spielte, dass es auf Marthas Vineyard zu einer integrativen Gemeinschaft zwischen Gehörlosen und Hörenden kam. (Auf dem Stammbaumdiagramm sind gehörlose Frauen mit schwarzen Kreisgrafiken, gehörlose Männer mit schwarzen Quadraten markiert.) Marys Mutter und ihre Grossmutter mütterlicherseits waren hörend, aber ihr mütterlicher Grossvater war gehörlos. Sein Vater und seine Mutter, d.h. Marys Urgrosseltern, waren Cousins und Abkömmlinge jenes Mannes, der 1640 die Insel Marthas Vineyard kaufte. Die Wurzeln von Marys Urgrossvater wiederum gehen zurück auf einen jener Ahnen (Samuel), der zu den Gründern der Inselgemeinde gehörte und der 1673 nach Vineyard kam.

Marys Abstammung väterlicherseits ergibt ein ähnliches Bild von blutsverwandtschaftlichen Heiraten. Auch bei diesem Stamm findet sich das Muster hörender Eltern mit hörenden und gehörlosen Kindern.

Mary Smith's Abstammung väterlicherseits (s. Anhang 4)

Marys Vater war, wie ihre Mutter, hörend; aber ihr Grossvater väterlicherseits war gehörlos und mit einer hörenden Frau verheiratet. Er war ein Abkömmling von John Smith, der 1653 nach Vineyard auswanderte und den smithschen Familienstammbaum gründete. Mary hatte acht hörende Geschwister und eine ältere gehörlose Schwester, die einen hörenden Cousin heiratete, der seinerseits sieben gehörlose und drei hörende Geschwister hatte. Marys gehörloser Bruder heiratete eine hörende Frau, deren Ahnen zu den Gründerfamilien gehörten. Aus dieser Verbindung gingen zwei hörende und zwei gehörlose Kinder hervor. Die regelmässig auftretenden Ehen zwischen Hörenden und Gehörlosen im Stammbaum von Mary Smith sind ein typisches Merkmal auch für andere Familien auf Marthas Vineyard.

Anders als etwa auf dem amerikanischen Festland galt auf Vineyard die Regel, dass die meisten Gehörlosen hörende Partner heirateten. Auf dem Festland wählten nur etwa 20% der Gehörlosen hörende Ehepartner; auf Vineyard lag dieser Prozentsatz hingegen bei 65%. Die hohe Rate der gemischten Bindungen auf Vineyard widerspiegelte wohl den Ausdruck einer

zelne Individuen in Erinnerung blieben. Eine gehörlose Person in der Familie zu haben, war ohne spezielle Bedeutung, auch für die Verwandtschaft und die Nachbarn der Familie. Dies geht zumindest hervor aus Interviews, die mit älteren Inselbewohnern geführt wurden und bei welchen Gehörlosigkeit kaum erwähnt wurde. Ob gehörlos oder hörend, man fischte, betrieb Landwirtschaft, stimmte zusammen ab, sass in öffentlichen Ämtern, diente in der lokalen Miliz, ging gemeinsam in die Kirche, verliebte sich, heiratete untereinander und hatte zusammen hörende oder gehörlose Kinder. Die direkten Nachkommen eines Stammes wussten oft, welche Ländereien ihren Vorfahren gehörten, wie viele Kinder diese hatten, wo diese lebten und wie sie starben — aber sie wussten nicht, ob diese hörend oder gehörlos waren.

Es erstaunt deshalb nicht, dass die Inselbewohner den Vererbungsmustern auch keine Beachtung schenkten. Ein Alteingesessener meinte dazu: „Ich dachte über die Gehörlosen nicht anders, als über irgend jemand mit einer unterschiedlichen Stimme“. Eine ebenfalls interviewte Frau, die auf der Insel aufgewachsen war, meinte: „Oh, diese Menschen waren nicht behindert, sie waren nur gehörlos.“

3. Die Gehörlosengemeinschaft auf dem Festland

Thomas Brown aus Henniker, New Hampshire, der Ehemann von Mary Smith, wurde der erste grosse Führer der amerikanischen Gehörlosen. Im Stammbaum von Thomas Brown, der sehr verschieden ist von demjenigen seiner Frau, liegt der eigentliche Grund für seinen Erfolg und die Entstehung einer autonomen Gehörlosenkultur auf dem amerikanischen Festland, an der auch John Brewster während seines dreijährigen Aufenthaltes an der Gehörlosenschule teilnahm.

Thomas Browns Stammbaum väterlicherseits (s. Anhang 5)

So viel man weiss, war Nahum Brown, der Vater von Thomas Brown, der erste Taubstumme in seiner Familie. Nahums Zeitgenossen berichten, dass er mutig war, aber auch geschickt beim Führen der Axt und als Jäger. Er galt als Musterbauer und war ein erstklassiger Führer von Ochsen- und Pferdegespannen. Niemand dachte natürlich daran, dass er Lehrer werden könnte wie seine Schwester, oder dass man ihn zur Schule schicken könnte. Schreiben oder Lesen lernte er nie. Mit Fremden kommunizierte er in Pan-

Obwohl Brewster und Brown die gleiche Schule besuchten und Mitglieder der dortigen Gehörlosengemeinschaft waren, und obwohl beide den gleichen philosophischen Strömungen ihrer Zeit ausgesetzt waren, gingen sie nach dem Verlassen der Schule ganz unterschiedliche Wege. Brewster nahm seine Karriere als Portraitmaler in der Welt der Hörenden wieder auf, und Thomas Brown stellte seine ganze Kraft und sein ganzes Leben in den Dienst der Wohlfahrt „seiner Leute“, den gehörlosen Menschen. Wie lassen sich Erklärungen finden für diese unterschiedlichen Lebenswege? Ich bin der Meinung, dass diese Unterschiede vor allem auf ein geringeres ethnisches Bewusstsein jener gehörlosen Personen, die sich in die hörende Welt integrieren, zurückzuführen sind. John Brewster und Thomas Brown sind dafür zwei typische Beispiele. Um auf das fehlende ethnische Gehörlosensbewusstsein einzugehen, möchte ich kurz der Karriere von Thomas Brown folgen und aufzeigen, wie sich bei ihm ein gehörlosenkulturelles Bewusstsein entwickelte und zu einem triumphalen Höhepunkt ausformen konnte.

Thomas Brown gehörte einer Gehörlosenfamilie an, die in die Gehörlosengemeinschaft eingebettet war. Nebst seinem Vater und seiner Schwester waren auch seine Neffen gehörlos, sowie 1839 sein eigener Sohn. Die Neffen besuchten das American Asylum und nahmen sich nach dem Abschluss zwei gehörlose Frauen, mit denen sie fünf gehörlose und vier hörende Kinder hatten. Wie es auch unter hörenden Leuten im 19. Jahrhundert üblich war, lebte eine mannigfaltige Gruppe gehörloser Personen im Gehörlosen-Haushalt der Browns. Es gab einen gehörlosen Zimmermann und zwei gehörlose Feldarbeiter. In der Nähe wohnte auch ein gehörloses Ehepaar, das mit den Browns eng befreundet war, und das seinerseits gehörlose Verwandte in nahe gelegenen Städten hatte. So gab es eine kleine Gemeinschaft, in der man zusammen arbeitete, feierte und im Gottesdienst — der in die Gebärdensprache gedolmetscht wurde — in der „Congregational“-Kirche gemeinsam betete. Die Gehörlosengemeinschaft dehnte sich über das Henniker Gebiet aus in die angrenzenden Städte. In Henniker und den angrenzenden Städten gab es insgesamt siebenundzwanzig gehörlose Personen. Es gab viele weitere kleine Enklaven in verschiedenen Dörfern Neuenglands.

und Gehörlosen-Handbuch). Diese war eine der ersten regelmässig erscheinenden Zeitschriften Amerikas, die ausschliesslich für gehörlose Leser herausgegeben wurde. Sie beinhaltete Neuigkeiten über Gehörlosentreffen, Eheschliessungen, Krankheiten und Todesfälle sowie Diskussionen über die Bildung von gehörlosen Kindern. Sie berichtete auch über umfassende soziale Themen, wie die Sklaverei und die Religion. Thomas Brown wurde zum Präsidenten der neuen Gesellschaft ernannt.

Im Herbst des Jahres 1854 versammelten sich Gehörlose aus den verschiedensten Gegenden des Staatenbundes, um in Hartford das Gallaudet-Denkmal zu enthüllen. Unter den gehörlosen Rednern, deren Gebärdensprache für die hörenden Mitglieder des Publikums gedolmetscht wurde, befand sich auch Thomas Brown, der eine Rede über die geschichtliche Entwicklung der Gehörlosenbildung hielt. Die Henniker-Konstitution (Verfassung, Statuten - Anmerkung des Übersetzers) der „New England Gallaudet Association“ wurde wie geplant laut vorgelesen und gutgeheissen, dann wurden die Vorstandsmitglieder gewählt mit Thomas Brown als Präsidenten. Somit war die erste formelle Gesellschaft von und für gehörlose Personen in Amerika gegründet worden.

Die Gehörlosen waren als deutlich unterscheidbare Klasse ins Dasein getreten. Man konnte sich nun gut eine noch viel grössere Zusammenkunft von Gehörlosen vorstellen als jene, die in der Umgebung von Henniker im American Asylum stattgefunden hatte. Das dritte Treffen der „New England Gallaudet Association“ wurde 1860 in der Hartford-Schule abgehalten, mit etwa 300 Teilnehmern. Brown hielt als Präsident die Ansprache, und Laurent Clerc sprach über geschichtliche Entwicklungen in der Gehörlosengesellschaft. Er wies auf historische Schauplätze hin, wie auf das Haus von Mason Cogswell, wo Clerc erstmals Masons Tochter Alice traf, sowie auf die Umstände, die Gallaudet zur Gründung der Gehörlosenbildung in Nordamerika inspiriert hatten. Am Abend der Versammlung gab es wie üblich ein Gehörlosenbanquet mit Trinksprüchen, Reden und Vorsätzen. In den darauf folgenden Jahren übernahm Brown weitere Funktionen als Gehörlosenfürher und setzte sich für eine das ganze Land umfassende Gesellschaft ein. Seine Bestrebungen wurden im Jahre 1880 realisiert, als die bedeutende amerikanische Gehörlosenorganisation gegründet wurde, heute bekannt als die „National Association of the Deaf“.

nen auf Vineyard sich selbst als verschieden von andern Personen, mit eigener Sprache und Kultur, betrachten würden. Diese ethnischen Bewusstseinsunterschiede weisen entsprechend verschiedenartige Stammbäume der Gehörlosen in den beiden Orten auf. Die unterschiedliche Entstehung des ethnischen Bewusstseins in Henniker und auf Vineyard könnte die Folge einer unterschiedlichen Genetik in den Gehörlosengemeinschaften der beiden Orte sein. Das Vorkommen von gehörlosen und hörenden Familienmitgliedern scheint den „Vererbungsgesetzen“ zu folgen. Es gibt zwei hauptsächlichliche Vererbungsmuster, die „dominant“ und „rezessiv“ genannt werden. Die Brown Familie von Henniker veranschaulicht das dominante Vererbungsmuster. Keiner von Nahum Browns Vorfahren war gehörlos gewesen, jedoch Nahum und einige seiner Nachkommen in jeder Generation, was darauf hinweist, dass der genetische Unterschied in diesen Familien mit Nahum begann. Wenn das Vererbungsmuster in Nahums Familie tatsächlich dominant ist, folgt, dass nur ein Elternteil gehörlos sein muss, damit die Hälfte der Kinder gehörlos geboren werden, und jedes gehörlose Kind hat entsprechend mindestens einen gehörlosen Elternteil. In grober Annäherung trifft dies in der Brown Familie zu: zwölf von einundzwanzig Nachkommen in fünf Generationen waren gehörlos. Alle gehörlosen Familienmitglieder hatten einen gehörlosen Elternteil (ausser Nahum natürlich).

Die Smith-Familie, wie auch viele andere auf Marthas Vineyard, veranschaulichen das rezessive Vererbungsmuster, das sich vom dominanten in drei wichtigen Punkten unterscheidet.

- Hat nur einer von zwei hörenden Eltern das rezessive Gen, wird keines der Kinder gehörlos sein.
- Wenn beide hörenden Eltern dieses Gen tragen, werden ein Viertel der Kinder gehörlos sein.
- Eltern können ein rezessives Gen tragen, auch wenn sie selbst nicht gehörlos sind (daher die Bezeichnung rezessiv). Deshalb hatten viele gehörlose Kinder auf Vineyard hörende Eltern, es waren tatsächlich 85%.

Wahl von Heiratspartnern (mehr gemischte Ehen auf Vineyard) zwischen den beiden Schauplätzen zum beobachteten Unterschied im ethnischen Bewusstsein. Um es kurz zu fassen: Es scheint, dass ein „them“ („Sie“, Mehrzahl 3.P.Pl.) reifen und an die Stelle des „us“ („Wir“) treten muss. Die Vermischung im Zusammenleben von Hörenden und Gehörlosen auf Vineyard — bedingt durch das gemeinsame Familienleben und durch die gemeinsame Sprache (untermauert durch die Genetik) — hielt die gehörlosen Personen davon ab, die Hörenden als „them“ (Sie) zu bezeichnen. Demgegenüber hatten viele Mitglieder der Henniker-Gehörlosenkclave gehörlose Eltern, gehörlose Grosseltern und gehörlose Urgrosseltern, und die Abgrenzung zur umgebenden hörenden Gesellschaft war deutlich vorhanden. Die Moral der Geschichte, ein ethnisches Bewusstsein entwickeln zu können, bedeutet, dass eine Minoritätenkultur anscheinend nur Wurzeln fassen und gedeihen kann, wenn die soziale und linguistische Umgebung eine separate Identität begünstigt. Jene, die heute beides wollen, sowohl eine gänzliche Assimilation als auch eine blühende Minoritätenkultur, ob gehörlos, hispanisch, indianisch, oder zu einer anderen linguistischen Minderheit gehörend, können nicht beide Weisen haben. Sie können nicht gleichzeitig wie auf Vineyard und in Henniker leben. Gehörlosenfürer haben das schon längst erkannt und streben eine Integration mit Autonomie an. Diese Art von Integration hat zum Ziel, dass gehörlose Kinder so aufwachsen sollen, dass sie auf sich selbst und auf ihre Gehörlosen-Welt stolz sein und fliessend in ihrer Sprache sprechen können. Sie sollen sowohl eine starke Bindung zu ihren Gehörlosen-Mitgliedern haben wie auch in die grössere Gemeinschaft als Bürger, Arbeitende und Konsumenten integriert sein. Wenn es wirklich so ist, dass Minoritätenkulturen nur gedeihen können, wenn sie zwischen dem „them“ (Sie) und dem „us“ (Wir) unterscheiden, dann dient der Status, den die Gehörlosenfürer für die Gehörlosen-Welt anstreben, nämlich Integration mit Autonomie, als ein Modell für andere Minoritäten und auch für die grösseren Gemeinschaften, die die Erhaltung und Förderung von konstituierten Kulturen anstreben.

Es gibt nebst Marthas Vineyard weitere Gemeinschaften auf der Welt, wo gehörlose und hörende Leute zum grössten Teil integriert zusammenleben, wie beispielsweise in Mexiko, Ghana und Bali. Eine sorgfältige Studie dieser Gemeinschaften erweckt Hoffnungen, dass wir besser verstehen können, wie verschiedene Volksgruppen in integrierten Gemeinschaften erfolgreich zusammenleben können, wie die Genetik zur Kultur beiträgt und

neuen Kultur anzupassen, eine neue Sprache zu erlernen, andere Werte, Bräuche und neues Wissen aufzunehmen. Gehörlose Personen, die erst als Erwachsene gehörlos werden, treten selten in die Gehörlosen-Welt ein, auch wenn sie schon seit längerer Zeit Mühe haben, oral zu kommunizieren — es kommt jedoch ab und zu vor. Brewster hätte zweifellos sein Leben ähnlich wie Brown als eine in kultureller Hinsicht gehörlose Person gestalten und trotzdem weiterhin ein Portraitmaler der hörenden Personen bleiben können. Er entschied sich, sein Leben alleine zu gehen (mit der Unterstützung seiner Familie). Browns Vorstellung von „gehörlos sein“ implizierte ein „Wir“, denn er war von jung auf der Gebärdensprache mächtig und in einer Gehörlosenkultur, die sich durch das Vererbungsmuster scharf abzeichnete und in der die Attribute des „gehörlos sein“ gepriesen wurden. Brewsters Vorstellung von „gehörlos sein“ implizierte ein „Ich“. Er sah sich als Künstler mit einer Behinderung.

Für welche der drei möglichen Lebensweisen soll die Gehörlosenbildung die Schüler vorbereiten? Bestimmt nicht für Brewsters Welt, in der er als Isolierter reiste, sich selbst als betrübtetes Individuum wahrnahm und von andern auch so wahrgenommen wurde. Bestimmt auch nicht für Mary Smiths Welt, denn die Bedingungen, die auf Vineyard herrschten, kommen mit wenigen Ausnahmen nur in isolierten Gemeinschaften mit vielen gehörlosen Mitgliedern vor. Somit bleibt nur eine Möglichkeit: eine relativ separate Sprachenwelt dieser Minoritätengruppe, in der die Schüler eine eigene Identität erfahren, das Recht haben, umgänglich und besser zu kommunizieren und eine Integration mit Autonomie erleben können. Diese Art von Integration hat zum Ziel, dass gehörlose Kinder so aufwachsen sollen, dass sie auf sich selbst und auf ihre Gehörlosen-Welt stolz sein und fließend in ihrer Sprache sprechen können. Sie sollen sowohl eine starke Bindung zu ihren gehörlosen Mitgliedern haben wie auch in die grössere Gemeinschaft als Bürger, Arbeitende und Konsumenten integriert sein.

Anhang 3

Mary Smith's Abstammung mütterlicherseits



